Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Gottlieb Schlegel

Zusatz zu den Vorschlägen und Mitteln über die bürgerliche Cultur und Religionsaufklärung der jüdischen Nation : mit einigen Nachrichten von den Juden in Polen und den rußischen Provinzen

Königsberg: bey Gottl. Lebr. Hartung, 1785

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn890240116

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

CIc — 722 1.2.
3402.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn890240116/phys_0002
DFG

Zusatz

zu den

Vorschlägen und Mitteln

über die

bürgerliche Cultur und Religionsaufklärung

der

Jüdischen Nation,

mit einigen

Nachrichten von den Juden in Polen

und den

rußischen Provinzen.

Königsberg, 1785.

bey Gottl. Lebr. Hartung, Königl. Ostpreuß. Hof-Buchdrucker und Buchhändler.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn890240116/phys_0005
DFG

Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn890240116/phys_0006
DFG

Sollte man irren, es sey mehreren von Vorurtheil freyen und menschenliebenden Christen der Gedanke nicht fremde, daß die Juden ein Volk seyn, welches die Betrachtung der Regenten verdienet, und daß die Billigkeit sowohl als die Politik sie anreizen könne, demselben ihre Aufsicht und Fürsorge so gern zu widmen, als andern, die sich von dem Lande nähren und sich des Schutzes der Gesetze erfreuen? Die Juden sind Zweige eines uralten Geschlechts, welches eben durch das Alter uns ehrwürdig seyn muß, so wie es durch seine Geschichte denkwürdig ist. Sie sind groß in vielen Ländern an Zahl, nicht ohne Leibesstärke und Seelentalente; vielmehr zeigen sie Eigenschaften, welche auf rechtmäßige und edlere Gegenstände gerichtet, der menschlichen Gesellschaft wichtigen Nutzen leisten können, ich meine, eine unermüdete Betreibsamkeit, scharfe und schnelle Verschlagenheit, eine schwer zu besiegende Standhaftigkeit. Dieses sind Vorzüge, welche

sonst einzelnen Menschen sowohl als ganzen Völkern Empfehlung zu bringen pflegen. Der vernünftelnde Moralist wird auch die Vorwürfe nicht unbestreitbar finden, daß, z. B. die meisten von ihnen sich zu keiner stillen und ordentlichen Handthierung ausser einer herumschweifenden Lebensart und einem Kleinhandel bestimmen; daß manche unter ihnen sich unrechtmäßige Mittel des Gewinns erlauben; daß sie solchen Sitten anhängen, welche mit dem Bande der übrigen menschlichen Gesellschaft nicht verträglich sind. — Denn vielleicht haben sie sich einem kleinen Handel ergeben, weil sie oft keines festen Wohnsitzes sicher gewesen sind, und mit einem solchen kleinen Gepäck auf beduinsche Weise leichter herumziehen können. Hingegen wissen diejenigen, welche mit Kenntnissen und Ueberlegung in Städten einen Handel errichtet haben, ihm so viele Ausbreitung und Grösse, als irgend eine andre Nation, zu geben. — Vielleicht wird mancher Juden anscheinender Hang zur Uebervortheilung von wirklicher Armuth veranlasset, in sofern die ausgewickelte Erkenntniß der Moral bey ihnen zu sehr versäumet

wird,

wird, als daß sie ihnen die rechten Grenzen des Gewinns stark genug bezeichnen sollte. Agur befürchtete: wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen. In der Folge erkühnt sich die Gewohnheit, gar das Unrecht zu rechtfertigen. — Sie hängen mit verjährtem Starrsinn an Sitten fest, welche mit den gewöhnlichen nicht zusammen stimmen: allein sie haben auch schon sehr viele fahren gelassen, wenn die Nothwendigkeit der Umstände sie von ihnen gefordert hatte. Nach den Aussprüchen ihrer alten Lehrer glauben sie, z. B. die Verständigen, daß im Nothfall oder auf einer unwidertreiblichen Reise man auch den Sabbath übergehen dürfe, wenn nur einer von sieben Tagen gefeyert werde. Sie dürfen an denselben eine Stadt, ja auch das Leben eines einzigen Mannes vertheidigen. Es ist ihnen nach den Gesetzen ihrer Väter erlaubt, in Gemeinschaft des Christen Fisch, Butter und Eyer zu essen. Nur das Blut der Thiere wird von ihnen verabscheut, und noch mehr, als das Fleisch von Schweinen, gehasset. Das übrige Fleisch muß von

einem unfehlerhaften und geprüften Thiere genommen und nicht in einem Geschirr, worinn Fleisch und Milch oder Butter zusammen gekocht werden, zubereitet seyn. Daher sie die Milch nicht einmal hinter dem Fleisch essen, es möchte noch Fleisch in den Zähnen seyn, ob sie gleich sie vor dem Fleisch genüssen dürfen; auch wohl verschiedne Messer halten, Käse und Fleisch zu schneiden. Vielleicht aber überzeugten sie sich auch in der Folge von der richtigern Deutung des auf ehemalige Gewohnheiten blickenden Gesetzes, auf welchem sie diesen Gebrauch gründen, nehmlich im 2 B. Mose 23, 19. wo es nach der Lutherischen Uebersetzung heißt: du sollst das Böcklein nicht kochen, dieweil es an seiner Mutter Milch ist (*). Sind gleich sehr viele Juden noch

(*) Nichts steht nämlich von dem Essen in der Stelle. Die chaldäischen Paraphrasten Onkelos und Jonathan haben es in sie hineingebracht. Fleisch und Milch werden auch im eilften Kapitel des dritten Buchs Mose nicht unter die verbotenen Speisen gezählet. Da es überhaupt ausgemacht ist, daß viele mosaische Gesetze nach den

noch weit unter der Stufe, welche uns die Vermuthung gewähret, daß sie sich sobald zu einer gemeinsinnigern Lebens- und Denkungsart werden reformiren lassen; in welcher Nation bleiben nicht beständig Nüancen der Menschen übrig?

Unter den Christen herrschen noch viele ihrer selbst unwürdige Vorurtheile gegen die Juden. Es gehörte zu dem Aberglauben der unaufgeklärten Kirche, den Juden abgeneigt zu seyn. Das unsittlichere und unbedachtsamere Betragen dieses Volks

den damaligen Zeiten und Umständen eingerichtet sind, einige für die Bewahrung der Gesundheit sorgen, andre einem heidnischen Aberglauben entgegen wirken sollten, obgleich wir dieses Locale oder Temporelle jezt nicht immer mit Gewißheit oder vollkommen angeben können: so ist es nicht unwahrscheinlich, daß auch dieses Gesetz, wie schon Moses Maimons Sohn und Abarbanel gemeint haben, die Nachahmung eines Aberglaubens heidnischer Völker bey dem Erndtefeste untersage, welche die mit dem Böcklein gekochte Muttermilch auf Felder und Bäume sprengten, um sich Hofnung zu einer guten Erndte zu verschaffen.

in den an sich roheren Zeiten kann den Unwillen der Christen vermehret und ihnen einige der strengeren Gesetze zugezogen haben. Wenn die Westgothen auch einem getauften Juden kein Zeugniß gegen einen gebornen Christen erlaubten, sondern erst jenes Nachkommen, deren Glaube erprobt wäre, für fähig erklärten, über das Verbrechen eines Christen eine Aussage zu thun: so kann dieses Gesetz freylich Stolz verrathen, aber auch anzeigen, daß man die getauften Juden noch nicht frey von Nationalfehlern gefunden habe. Sophisterey machte die Juden zu Knechten des römischen Kaisers und des Reichs; so wie nach einer seichten Bibelerklärung der unwissende Jude die Christen für seine Knechte ansieht. Etwas von jener Abneigung gegen die Juden ist auch zu den Protestanten hinübergeflossen, obgleich die Reformation des sechszehnten Jahrhunderts auch auf die Juden Vortheile ausgestreuet hat (*). Die mit mangelhafter Weisheit und

(*) D. Frommann hat dieses in einer Disputation de ecclesiae christianae reformatione Judaeis vtili gezeigt. Opusc. p. 501.

und Erbauung eingerichtete historische Erklärung der Sonntagsevangelien und der Paßionsgeschichte hat die Gemüther des Volks mit Unwillen genährt, wenn es hörte, wie die Juden Jesu hinterlistig begegneten, ihm nachstellten, und ihn mit Martern zu dem schimpflichsten Tode verfolgten. Die auszeichnende Kleidung machte sie jedem Kinde kenntlich. Ueberlieferte Geschichten, welche längst widerlegt waren, z. B. die Ermordung der Christenkinder zu dem Gebrauch des Bluts, (*) unterhielten den Haß und Argwohn.

Daß Gott, der die Juden erhält, wolle, daß sie immer verachtet und verstossen seyn sollen, gehet einem unbefangnen und fühlsamen Geist eben so schwer ein, zu glauben, als daß sie ein über alle Nation begünstigtes Volk, und die andere alle um sie her vernachläßigt gewesen. Billig mildern Prediger die Declamationen gegen die Vorfahren der

(*) Man findt die Widerlegung in Wagenseils erstem Theil der Benachrichtigungen wegen einiger die gemeine Jüdischheit betreffenden wichtigen Sachen, und in Hrn. D. Semlers zweyten Theil der historisch-theologischen Sammlungen.

Juden, als Urheber des Todes des Herrn, der freywillig durch ihre Hände den für die Welt wohlthätigen Tod übernahm, indem sie lehrreichere Folgerungen den Zuhörern zur Betrachtung vorlegen. Es ist aber auch nicht wahrscheinlicher, daß nach achtzehn Jahrhunderten, etwa die zwey und funfzigste Generation ein Unglück tragen solle, das ihre uralten Vorfahren ihren unverständigen und erhitzten Leidenschaften zuzuschreiben haben, durch welche sie nicht minder ihrer damaligen moralischen Besserung widerstrebten. Die jezigen Kinder denken gewiß mit Grausen an das Schicksal ihres ehemaligen Stammsitzes, und bedauren die unsinnige Tollkühnheit ihrer Väter. Nicht einmal mag es in den lebhaften Ausdrücken der Weissagung des Göttlichen gegründet liegen, daß in allen Jahrhunderten der Welt diejenige Stadt unaufgebaut bleiben solle, welche nebst der Verfassung des Reichs einer so gänzlichen Zerstörung unterlag, daß auch nicht ein Stein mit dem andern zusammenhängend bliebe. Vielleicht war nur die Absicht des höchsten Aufsehers über die Regierung und Erhaltung der Menschen,

schen, über ihre Einsichten und selbst über die Arten seiner Verehrung, daß die Juden nicht wiederum gleichsam in jenen Garten Eden zurückkehrten, um ihre Opfer wieder anzuheben und wohl ewig dabey verharren zu wollen, obgleich andre Gründe, z. B. die Erhaltung des Andenkens der wichtigen Begebenheit, den Wiederbau der Stadt auf derselben Stelle auch in den künftigen Zeiten widerrathen können.

Es ist nicht Wunder, daß diese Betrachtungen schon oft Mitleid und menschenliebende Wünsche in Ansehung einer Verbesserung des Zustandes der jüdischen Nation erzeugt haben. Einzelne Privatpersonen haben nichts in ihrer Macht als Wünsche, und wenn sie Schriftsteller sind, Beredsamkeit. Doch ein Monarch hat einige dieser Wünsche bereits in Verordnungen realisiret. Als der Kaiser Joseph der Zweyte durch die Erhaltung einiger Stücke von Polen eine Anzahl Juden zu Unterthanen bekam, welche noch einer so unordentlichen Lebensart anhängen, daß sie mit dem Wohl des Ganzen einen zu starken Misklang verursachte, machte

er

er alsbald solche Verfügungen bekannt, welche eine wohlthätige und weise Staatskunst für nützlich findet. Um diese Zeit (1781) hatte der Herr Geh. Rath Dohm zu Berlin die Stimme der Menschheit in seinem Buche über die bürgerliche Verbesserung der Juden ausgedrückt. Man lieset es mit dem Vergnügen, welches edle und gute Gesinnungen, mit Wohlredenheit vorgetragen, jedes mal verschaffen. Er hat mit einleuchtender Gründlichkeit bewiesen, welchen Vorzug Juden vor den gedungenen Colonisten haben, und wie nicht zu zweifeln sey, daß sie allmählich zu allen geforderten Diensten des Staats nützlich werden können.

Es scheint, daß, um die Vorschläge über die Verbesserung der jüdischen Nation mit Sicherheit zu thun, man noch nöthig hätte, aus mancherley Gegenden Nachrichten von den Gesinnungen und dem Charakter der Juden einzuziehen, damit man richtiger von ihrer Fähigkeit sowohl als Willigkeit urtheilen möge, solche Verbesserung anzunehmen. Man bedarf nicht der Beschreibungen von ihren Kirchen- und Policeygebräuchen: denn diese sind genug

nug vorhanden. Es ist auch leicht, die Nation in den gebildeten Familien zu kennen, wo Vater und Mutter schon zu einer unter den Christen üblichen Ordnung gewöhnt sind; wo die Söhne entweder den Wissenschaften obliegen, oder, nebst den Töchtern, von geschickten christlichen oder jüdischen Lehrern unterrichtet werden, und wo eine klärere Erkenntniß schon den Willen regieret, ein andrer Umkreis von umgebender Gesellschaft auf sie wirkt, oder auch Glücksgüter dem Reiz mancher Leidenschaft vorkehren. Denn ist nicht in manchen Ländern die bürgerliche Verfassung der Juden schon also begünstigt, daß man kaum errathen kann, was noch zu ihrer äusserlichen Verbesserung dazu kommen soll? Stehen ihnen nicht die meisten Wege zum Gewinn offen, welche sie nur einschlagen wollen? Ist denn auch ein armer Christ im Stande, mit allen Gegenständen einen Handel zu unternehmen? Ist je ein Bürger befugt, auf willkürliche Zinsen Gelder an diejenigen auszuleihen, welche die Noth zu allen Bedingungen willig macht, die Geiz und Lieblosigkeit vorschreiben? Darf wohl jemand

in

in einem Staat ohne Furcht der Strafe Unterschleife begehen? — Gewissere Aufschlüsse über das Problem würde man erlangen, wenn man die Nation da beobachtet, wo der Strahl fremder Erkenntniß noch nicht zu ihr herabgefallen und die einheimische gleichfals in nächtlicher Dunkelheit eingehüllt liegt; wo die Nation bereits seit Jahrhunderten zu einer Art von Sitten und Gewerben sich gehärtet hat; wo sie, sich mehr überlassen, von Geschlecht zu Geschlecht mit altem Sauerteige sich versäuert. Ohne der Länder ausser Europa zu erwähnen, welche die größten Wohnsitze der jüdischen Nation sind, kann das Königreich Polen und das Großherzogthum Litthauen uns schon Documenten genug zusenden; Polen, wo das einzige Mniczechsche Palais zu Warschau eine Judenstadt in sich faßte, ehe der gemeine Hause den Befehl bekam, die Hauptstadt zu verlassen; Litthauen, wo allein in Wilna tausend Familien sich aufhalten; wo etwas ausgedehnte Häuser bis zu hundert Familien, ich meine, hundert Männer mit Fraven und Kindern, beherbergen, von denen wohl acht in einer Stube gelagert sind, indem

der

der Rhombus einer Bettstelle die Wohnstäte der ganzen Familie füllet; woraus eine Menge derselben sich nach dem benachbarten Curland zerstreuet, und nach Riga mit den polnischen breiten Schiffen, die Strusen genannt werden, eine andre Parthey auf den schmälern Wittinnen um die Frühjahrszeit nach Königsberg steuert; und wenn man sie daselbst nach ihren Maximen und Meinungen theils durch die Unterredung mit ihren aufgeklärtesten Gliedern, theils durch den Umgang mit dem Haufen, betrachtet; hört, was jene offenherzig und oft mit Seufzen bekennen, und sieht, wie dieser gewöhnlich denkt und handelt. Gnugsame Nachrichten dieser Art würden den Charakter der Nation immer mehr eröfnen; und uns Materie darbieten, auf die Mittel zu denken, wie ihre sittliche Verbesserung zubereitet werden könne, und auf welche Weise die bürgerliche Verbesserung derselben anzuordnen sey.

Die Religionserkenntniß der Gelehrten oder Rabbinen in Polen erstreckt sich wenig auf den Geist der Bibel, höchstens auf den Inhalt des Thalmuds und einiger alten Rabbinen. Wenn sie zuweilen

eine

eine sogenannte Predigt in den Synagogen halten: so erzählen sie eine rabbinische Fabel, weil der grosse Haufe daran ein Vergnügen findet; oder sie haben eine Stelle der Schrift ausgesucht, worinn ein Wort viele Deutungen leiden kann, ohne daß sie eine Moral enthalte; kramen alsdenn einen Haufen rabbinischer Auslegungen aus, und setzen zuletzt mit nachdrücklicher Wichtigkeit hinzu: ich aber meine also! Einer ihrer Gelehrten, welcher einige der neuen Bibelübersetzungen gelesen hatte, fragte mich, wie ich die Schriftstelle, 4 Mose 11, 5. verstehe, welche Luther übersetzt hatte: Wir gedenken der Fische, die wir in Aegypten umsonst assen. Es stünde im Hebräischen נֹאכַל: essen werden. Zwar hätte das Futurum auch die Bedeutung der vergangnen Zeit, aber eben nicht in den Büchern Mose, es sey denn im Liede, wie 2 Mose 15, 5. wo dem Futuro solche Bedeutung geliehen ist. Er hatte auch die Mendelsonsche Uebersetzung nachgesehen; diese hätte auch das Wort in der vergangnen Zeit übergetragen. Er meinte, es müßte ausgedruckt werden: die wir essen sollten oder würden, wenn

wir

wir nämlich darinn wären; und freylich konnte man ihm Recht geben, daß dieser Verstand möglich sey, da es die affektvolle Rede ungeduldiger Personen ist.

Wenn die Rede, auch ohne irgend einen Verdacht zu geben, daß man sich mit ihnen in einen Streit einlassen wolle, auf die Dauer der mosaischen Religion, oder auf die Einwürfe dagegen fällt: so berufen sie sich auf einige ihrer Schriftsteller, worinn eine gründliche Antwort gefunden würde. Die Unwissenden aber vermeiden ganz den Discours und gehen davon. Manche drücken sich also aus: Wenn Gott uns einen andern Moses senden wird, wollen wir die jezige Religion fahren lassen. Sagt man zu ihnen: sie wären doch jezt ausser der Verfassung, den Gesetzen ihrer Religion nachzukommen; so antworten sie: sie thäten soviel, als sie könnten, so sauer auch manches wäre (*). Die Hauptsache

(*) Diese Rechtfertigung hat also eine Aehnlichkeit mit dem Vertheydigungsgrunde, welchen der berühmte Herr Moses Mendelsohn ehemals dem Herrn Lavater gab und auch neulich in seiner Schrift:

wäre Gott loben oder dienen und ein ehrlicher Mann seyn (*).

Von

Schrift: Jerusalem, vorgetragen hat, daß die feyerliche Gesetzgebung Moses noch nicht auf eine gleich feyerliche Art aufgehoben wäre. In dem letzten Werke schreibt er, S. 129. Ohne Tempel, ohne Priesterthum und ausserhalb Judäa finden weder Opfer noch Reinigungsgesetz, noch priesterliche Abgabe Statt, insoweit sie von Landeigenthum abhängen. Aber persönliche Gebote, Pflichten, die dem Sohn Israels ohne Rücksicht auf Tempeldienst und Landeigenthum in Palästina auferlegt sind, müssen, so viel wir einsehen können, strenge nach den Worten des Gesetzes beobachtet werden, bis es dem Allerhöchsten gefallen wird, unser Gewissen zu beruhigen und die Abstellung derselben laut und öffentlich bekannt zu machen; so laut, so öffentlich, (wie er wahr sagt) so über alle Zweifel und Bedenklichkeit hinweg, als er das Gesetz selbst gegeben hat.

(*) Schon haben einige gelehrte Juden die Religionsartikel in eine kleine Summe einschliessen wollen. Der Rabbi, Joseph Albo, in seinem Buch עקרים setzt die drey; der erste: Es ist ein Gott; der zweyte: das Gesetz ist von Gott; der

Von der Würde der hebräischen Sprache reden sie oft noch mit der Liebe ihrer Vorfahren (*). Sie sagen, sie verdiente allgemein zu werden. Es sind manchmal einer und der andre nach Curland und Liefland gekommen, welche Unterricht in der-

 selben

der dritte: es giebt einst Belohnungen und Bestrafungen. Moses Maimons Sohn hat doch dreyzehn gezählet, welche aus Bodenschatzens kirchlicher Verfassung ꝛc. in Röchers Abriß der Religionen abgedruckt, auch in des Herrn D. Büsching's Geschichte der jüdischen Religion S. 190 zu lesen sind. In dem letzten Werke findet man eine kurz zusammengefaßte Geschichte der Schicksale der Nation nach den Jahrhunderten und Ländern; und man wird sich selbst einen Commentar darüber machen können, wenn man die Schriftsteller nachschlägt, die der gelehrte Herr Verfasser bey den Umständen anzeiget.

(*) Wie aus ihrer Meinung von der Heiligkeit der hebräischen Sprache eine Menge Irrthümer geflossen sey, welche die wahre Auslegung der heiligen Schrift belagert gehalten hat, beweiset D. Frommann in einer Disp. de opinata linguae hebr. sanctitate, foecunda errorum matre, Opusc. p. 47.

selben anboten. Diese priesen sie alsdenn also an, daß Edelleute sie lernen sollten. Welchen harten Krieg würden sie mit der französischen Sprache haben übernehmen müssen, welche schon eine Universalmonarchie vertheidigt! Als ich selbst mich entschloß, den Unterricht des Einen zu versuchen, fand ich doch, daß seine Kenntniß nur aus Micrologien bestand, die aus vielen Grammaticken zusammengelesen waren, oder die rabbinische Schriftart betrafen. Er besaß auch eine Grammatik, die der Vater des berühmten Herrn von Sonnenfels geschrieben haben sollte, welcher Rabbine in Wien gewesen wäre. Von den übrigen morgenländischen Dialecten wußte doch auch ein andrer sonst gelehrter Jude nichts, sondern behauptete, daß die hebräische Sprache Reichthums genug zur Auslegung besässe, und man zu der arabischen oder syrischen seine Zuflucht zu nehmen nicht nöthig hätte. Hat jemand einen hebräischen Aufsatz verfertigt, worinn er Kunst verwandt zu haben glaubet: so pflegt die Entzückung und Anpreisung des Schönen sich sehr lebhaft auszudrücken, da auch sonst ihr Naturell

zum

zum Affekt gespannter ist. Das Schöne aber besteht noch bey ihnen in Anspielungen an Geschichten oder Stellen der Bibel, indem sie die Worte derselben entweder auf gleiche Art oder verändert und zertheilet, oder in einem andern Sinn anbringen; so wie Surenhuse in seinem סבר המשוב oder βιβλος καταλλαγης den Gebrauch der ältesten Juden, die Bibel anzuführen, beschreibt, daß sie sie, zur Schönheit, bald allegorisch anwenden, bald die Consonannten und Vocale vertauschen unn versetzen, bald Worte verkürzen, zertheilen und verlängern. Der Verfasser des Aufsatzes sieht es für eine Belohnung an, und freuet sich, wenn der Gelehrte, der in der Bibel bewandert ist, das Kunststück wahrnimmt und lächelnd seinen Beyfall zu erkennen giebt. Sie bedienen sich auch der Prosopopäien und führen sie allegorisch aus. Einer sagte in einem Gedicht von der Kaiserin von Rußland: Ihr Thron steht wie der Richterstuhl Debora's; ein andrer beschrieb die Buchstaben seines Briefes als seine Gesandten. Die in den Rabbinen belesnen flechten auch in ihre Gespräche Sprüchwörter-und

Gleichnisse ein. Sie nehmen die Vergleichungen von vielen Dingen, die sie um sich sehen, und reden davon mit Lebhaftigkeit und einer manchmal nicht unschicklichen Gesticulation, welche an die Action der Morgenländer erinnert.

Die Gewerbe der polnischen Juden sind folgende: Die meisten, man könnte sagen, alle handeln mit grossen und kleinen, alten und neuen Gegenständen. Denn obgleich einige auch Handwerke treiben, so handeln doch auch diese gern dabey, vornehmlich, wenn die Handthierung oder Kunst sie nicht genug ernähret. Die Reichen kaufen Getreide, Flachs, Leinwand, Wachs und andre Landgefälle auf, und führen sie nach den Handelsstädten. Einige haben einen Krug gemiethet, brauen Bier und brennen Brandwein, treiben Gastwirthschaft und halten dabey einen Kramladen von allerley Zeugen und Gewürzwaaren. Andre sind Amtleute oder Verwalter auf den Gütern der Edelleute, und machen sich bey diesen dadurch beliebt, daß sie zu grösserem Gewinn Vorschläge ersinnen. Manche stellen sogar Aerzte vor, ohne daß sie die Arzeney-

kunst

kunst gelernt haben; und wenn ihnen einmal eine Kur gelungen ist: so lassen sie sich von einem polnischen Edelmann ein Doctordiplom ertheilen, welches sie zur Empfehlung ihrer Geschicklichkeit überall aufweisen. Deswegen ist auch in dem österreichischen Antheil von Polen dergleichen jüdisches Kuriren verboten.

Ihre Hauptleidenschaften sind Stolz und Gewinnsucht. Doch scheint die erste die stärkste zu seyn. Die Verständigen unter ihnen klagen selbst über die Ehrgier ihrer Nation. Der eine erhebt sich seines Herkommens, der andre seines Verstandes und seiner Klugheit; der dritte seines Vermögens; dieser seiner Wissenschaft, jener seiner Frömmigkeit wegen. Eine solche Denkungsart gebähret Herrschsucht, Befehlensbegierde, Neid und Uneinigkeit. Bey Ihnen (nämlich den Christen) sagte einst jemand, schließt ein jeder sich in seinen Stand ein; bey uns aber will jedweder der erste und vornehmste seyn. Gewöhnlich will die Selbstliebe des Menschen den Mangel der Vorzüge immer durch irgend eine Art von Erhebungen ausfüllen, obgleich nicht

alle Menschen sie gleich stark und beständig an den Tag legen.

Die polnischen Juden sollen insbesondre den Stolz nähren, sich für geistlich zu halten. Sie bleiben bey ihrer schwarzen Tracht und ihren Mänteln, obgleich die Rußische Herrschaft ihnen oft zu verstehen gegeben, daß sie eine Veränderung wünschte, und sie sich auch dadurch den gemeinen Russen anstößig machen, welche sie oft anfallen. Sie heyrathen frühe, um, nach ihrer Meinung, ängstlichen Begierden vorzubeugen. Denn viele Kinder zu haben, halten sie doch nach Talmudischen Vorschriften nicht für nöthig; ein Vater hätte diesem Zweck des Ehestandes genug gethan, wenn er zwey Kinder erzeugt hätte. Sie verbinden ihre Kinder schon in frühen Jahren. Oft ist der Sohn von zwölf oder vierzehn; die Tochter von zehn oder zwölf Jahren; dennoch haben sie schon ihre bestimmten Gatten, und die Eltern, die selbst dürftig sind, müssen sie ernähren. Daraus entspringen in männlichen Jahren häufige Ehescheidungen, weil die Männer vorgeben, als Kinder zu ihren Ehegattinnen

tinnen gezwungen zu seyn. Keine Verordnung des römischen Kaisers kam demnach den Juden in Gallizien härter an, als diejenige, daß jeder, der heyrathen wollte, zwölf Ducaten zahlen sollte. Wahrscheinlich sollte dadurch die Unordnung der frühen Ehen, ehe die Heyrathenden eine eigne Ernährung wüßten, verhindert werden. Doch auch in dem dem Rußischen Scepter unterworfnen Theil, sagt man, werden die frühen und zahlreichen Ehen künftig unterbleiben, weil alle Krügereyen von der Krone verpacht sind, und nun ein Jude nicht, wie er es vorher that, auf den Gewinn seines Kruges seine Kinder verheyrathen kann.

Da Peter der Grosse die Juden in sein Reich nicht aufnehmen wollte, weil, wie man erzählet, er gesagt haben soll, daß er bey seiner Nation und in seinem Reich ihrer entbehren könnte: so werden sie in den älteren rußischen Provinzen nicht angetroffen. In Riga war nur drey Familien zu wohnen erlaubt worden, welche sich aber jetzt zu zwölf Häusern ausgebreitet haben. Einige von diesen liegen einer Profeßion, der Stickerey, dem Petschierste-

chen ob; die anderen handeln mit alten Sachen. Die meisten sind dürftig: es fehlt daher hin und wieder nicht an Ausbrüchen der Uneinigkeit, ob sie gleich übrigens durch eine verständige Denkungsart sich auszeichnen. Sie bedienen sich auch der deutschen Kleidungstracht. Es ist eine allgemeine Bemerkung, daß diejenigen Juden, welche ein Handwerk, eine Kunst, oder eine andre ruhige Lebensart üben, mehr Erkenntniß und Gefühl in der Religion und mildere Sitten an den Tag legen, als die herumziehenden Schacherer. Der Handel aber führt vornehmlich im Sommer eine grosse Menge polnischer Juden nach Riga, von welchen jeder zur Unterhaltung der Synagoge, deren sie sich alsdenn gebrauchen, zwey Ggr. beyträgt. Diese, weil sie mehr Vermögen besitzen, verursachen auch manche Unruhen. In dem Frühling des Jahres 1783, war ihnen der bisherige Schächter, (wie er bey ihnen genannt wird,) Schulmeister und Kirchendiener der rigischen Synagoge misfällig geworden, weil er vielleicht im Gefühl mehrerer Einsicht über die Erkenntniß mancher polnischer Juden freyere

Urthei-

Urtheile mochte geäussert haben, als diese es ertragen konnten. Man brachte auch andre Beschuldigungen vor, welche aber doch so gewiß oder wichtig nicht seyn mußten, weil die übrigen rigischen Juden ihn vertraten. Die polnischen Juden hatten daher in der Synagoge einen hebräischen Zettel anschlagen lassen, woraus man einiger Maaßen ihren Sinn erkennen kann. Der Inhalt war folgender: "Die Rasche, Aluphe, Negide (*) des Landes Reussen sind in einer Versammlung wegen des Schächters und Kirchendieners, welcher von den Rigaern angenommen ist, einstimmig geworden — und es ist von allen Stimmen der Aluphe und Negide des Landes Reussen beschlossen worden, seine Schlächterey und seine Untersuchung zu verbannen und zu vernichten u. s. w." Das Uebrige waren Wiederholungen des vorigen. Der Aelteste, Kirchenvorsteher und Armenpfleger (oder Parnes) ließ folgende Befehle anschlagen: "Mit Wissen des Aeltesten und Armenpflegers unsrer Versammlung wird bekannt gemacht, daß von heute an, am Sabbath-

(*) Häupter, Anführer, Fürsten oder Obere.

bath- und Feyertage kein Unverheyratheter, als Segen oder Cerimonienkäufer, stehen und ausrufen, sondern durch den Kirchendiener ausrufen lassen solle. Imgleichen läßt der Parnes anbefehlen, daß die sechste Ceremonie nicht dem Ceremonienkäufer zugehören, sondern es bey dem Armenpfleger stehen solle, wen er damit beehren wolle." — Man hat die Gewohnheit, daß man die Erlaubniß, diejenigen aufzurufen, welche die Abschnitte der biblischen Lectionen lesen sollen, feil bietet: dies heißt die Ceremonie kaufen. Den sechsten Abschnitt zu lesen, wird für eine besondre Ehre gehalten. Die Gemeine beschwerte sich bey der Obrigkeit, welcher die Rechtspflege der Judenschaft in bürgerlichen Dingen und in der Appellation zusteht; über die Anmassungen der polnischen Juden, welche sich den hohen Namen: Negidim gegeben hatten, das ohnehin nach einer Stelle im Talmud verboten wäre; über die beleidigende Absetzung des Schächters; über die Befehle des Vorstehers; und die Obrigkeit hatte viele Mühe, die Uneinigen durch die Vorstellungen zu besänftigen, wie sie als ein kleiner getrenn-

trennter Haufe sich um so viel weniger ihr Leben misvergnügt machen, vielmehr einander unterstützen, niemand sich vermeinte Rechte zueignen, oder sie übertreiben, dem andern schwer fallen und ihn beeinträchtigen sollten. Man erklärte auch das Wort Negidim in der geringsten Bedeutung, welche die Beywörter bestätigten, um dem Streit ein Ende zu machen, der aus eitler Titelsucht entsprang und zuletzt auf Etymologie ausfiel.

Wenn man die Verständigen frägt, ob es nicht nützlich wäre, daß sie unter mehrere Arten von Beschäftigungen, mehrere Stände und Gewerbe vertheilet würden, z. E. den Ackerbau pflegten, oder sich auch zum Soldatenstande anwerben liessen: so antworten sie zwar, daß dieses freylich gut wäre; aber die Nation wäre bereits zu lange davon abgekommen. Ich werde, sagte jemand, den Ackerbau nicht lernen, und von meinem Sohne glaube ich es auch nicht, und dennoch nährte derselbe sich kümmerlich von einem kleinen Handel mit alten Sachen. Daß die Juden einen unerschrocknen Muth in Kriegen beweisen würden: daran zweifeln sie gleichfalls nicht.

nicht. Sie haben ihn auch ehemals sowohl für sich, als auch in den Heeren der Macedonier, Aegypter, Römer und der ersten christlichen Kaiser genugsam an den Tag geleget, und lassen ihn noch jezt in Privathändeln sehen. Eher zogen sie die unverbrüchliche Treue ihrer Mitbrüder in Zweifel. Doch wahrscheinlich würde diese Treue, durch eine stärkre Anhänglichkeit an den Staat, dem sie zugehörten, und durch Belohnung bey einem guten Verhalten, gewonnen werden, da sie sonsten Dankbarkeit gegen die Herrschaft, welche ihnen Gutes erweiset, zu fühlen scheinen; und der bessere Unterricht in der Sittenlehre nebst der Gewöhnung müßte dem Eigennutz steuern, der bis jetzt manche zu treulosen Unternehmungen verleitet hat (*). Es ist gewiß, daß die Ge-

(*) Sehr richtig erinnert darüber der Herr Geh. Rath Dohm in seinem Buche, S. 154. "Nur freylich darf man auch dieses, so wie die Verbesserung der Juden überhaupt noch nicht in der nächsten Generation erwarten. Es ist natürlich, daß eine in anderthalb Jahrtausenden des Kriegs entwöhnte Nation nicht sogleich mit dem guten Wil-

Gewohnheit eines Geschäftes, die beständige Unterhaltung des Denkens und Redens mit demselben uns in jedwedem Beruf zur Fertigkeit bringe. Einige haben von ihrer Standhaftigkeit in Gefahren nicht rühmliche Beyspiele anmerken wollen; und freylich mag das Temperament hierinn nicht bey allen gleich wirken. Ich habe bey der Gefahr eines leckgewordnen Schacknerboots auf einer Fahrt über dem kurischen Haffe von Memel bis Schacken die Standhaftigkeit an zwo Judenfamilien bewundert, davon die eine nach gelesnen Gebeten bey dem winselnden Geschrey der andern Personen sich ganz ruhig verhielte, und die andre im Schöpfen und Kalfatern sich am thätigsten erwies. Allein manche von ihnen glauben, daß der Fluch sie noch drücke, welcher 5 Mose 28, 68. gedroht wäre: "ihr werdet daselbst (in Aegypten) euren Feinden zu Knechten

und

Willen auch den kriegerischen Muth und die Stärke des Körpers bekommen kann, den der militärische Dienst fordert. Die zuletzt genannte Erforderniß wird die allgemeinere mechanische Arbeit bey dem Ackerbau und den Handwerken, und die stärkere Nahrung bewirken müssen."

und Mägden verkauft werden und wird kein Käufer da seyn." Das ist denn gleichfalls ein Beyspiel, wie sie ähnlichscheinende Stellen zu Weissagungen deuten.

Nach dieser Beschaffenheit der Gegenstände ist es offenbar, daß, so billig es überhaupt ist, den Juden da, wo sie wohnen, eine Gemeinschaft an den Rechten andrer zu verstatten, in der Ausführung mancherley Bedenklichkeiten sich in den Weg stellen, welche vorher betrachtet und entschieden werden müssen.

Wenn ein Trupp von einigen Tausenden dieser bisher versäumten Mitmenschen mit einer Bittschrift vor den Thron eines Regenten käme, worinn sie ihn anflehten, daß er sie an den Rechten und Gewerben andrer seiner Unterthanen gleichen Antheil nehmen lassen möchte: würde man bey aller erlaubten Freymüthigkeit ihn für ungütig erklären können, wenn er ihnen diese Antwort gäbe: "Meine Kinder! glaubet, daß ich euch nicht abgeneigt sey: aber ich kann euch noch nicht aller bürgerlichen Vortheile, die der Staat verleiht, theilhaftig werden lassen.

lassen. Ihr bereitet euch noch zu wenig durch die Erlernung der zu den Beschäftigungen des gemeinen Wesens nöthigen Erkenntnisse zu, und machet euch nicht zu den verschiedenen Diensten der menschlichen Gesellschaft tüchtig. Eure Schulen sind zu mangelhaft; und eure Erziehung versäumt noch das Wichtigste, Vorschriften und Uebungen der Sittenlehre. Ihr wollt nur durch eine Art des Gewerbes, nehmlich den Handel, euren Unterhalt suchen; aber urtheilet, ob es dem Staat und selbst euch nützlich sey, wenn so viele Einwohner sich in ein einziges Mittel der Nahrung theilen. Es herrschen auch noch mancherley Sitten unter euch, welche weder mit eurem Glück, noch mit dem Wohl und der Ordnung des Ganzen bestehen können, dergleichen die zu frühe Verheyrathung eurer Kinder ist. Erwäget ferner, ob eure Aufnahme so unbedingt geschehen könne, daß die Christen, welche schon im langen Besitz einiger Vortheile und Vorzüge stehen und sich durch einen treuen Gehorsam und beständige Abgaben darum verdient gemacht haben, verdrängt werden mögen, oder die alte Landesreligion in ihren

Besitzungen geschmälert werden dürfe. Ihr müßtet euch also, wie nicht weniger die Christen es thun, gefallen lassen, an mehreren Orten, und da, wo mit minderer Beeinträchtigung der alten Bürger es geschieht, vertheilet zu werden. Ja, wollet ihr von allen Vortheilen des Landes uneingeschränkten Genuß ziehen: so ist es billig, daß ihr alles leistet, was die Christen leisten; ich würde sonst partheylich und unbillig handeln. Ihr müsset den Staat durch die Waffen beschützen helfen, denn auch die Erlaubniß, sich vom Kriegesdienst durch ein Aequivalent los zu machen, kann einer grossen Zahl ohne Beleidigung und Drückung der andern Unterthanen nicht vergönnet werden. Die Ausübung eurer Religion soll euch ohne alle Hinderung und Kränkung verstattet bleiben. Man wird euch nie zu unserer Religion zwingen; ihr werdet in allen Fällen, welche das Gesetz Mose bestimmt hat, nach demselben behandelt werden. Nur in den bürgerlichen Dingen, worinn das Gesetz Mose nichts vorschreibet, wollet ihr euch nach den Landesgesetzen richten. Daß ihr die Handelsbücher in einer bekannten und in dem

Lande

Lande gewöhnlichen Sprache führet, ist sowohl der Kaufleute, mit welchen ihr Geschäfte habet, als auch der Richterstühle wegen nöthig, welche über die Handelsstreitigkeiten zu urtheilen haben." Jetzt würde der Landesherr nicht blos über sie Verordnungen geben, sondern im Anfange über diesen grossen gleichsam verwilderten Haufen, wenn gleich mit Hinzuziehung der Aeltesten und Verständigsten unter ihm, als Vater und Erzieher, Aufsicht und Direction führen, damit sie ihre Schritte erst in ein Gleis von bürgerlicher Ordnung einfügten. Er würde sie in Classen von Ackersleuten, Soldaten, Handwerksleuten, Handelsleuten und Studierenden aufschreiben lassen, und darauf achten, daß nicht zu viele, nach einerley Handthierung oder Handwerk griffen, sondern vielmehr zu ihrem eignen Vortheil solche wählten, welche nicht schon zu häufig besetzt sind. Er würde denjenigen, welche eine Profession übten, solche Städte anweisen, wo gewisse Gewerbe und Künste fehlen, würde gegen ihre zu frühe Heyrathen verständige Einrichtungen machen, und eine Zahl als Soldaten ohne Zwang der Reli-

gion zwischen andern dienen lassen. Es ist leicht voraus zu sehen, daß die Aussonderung zu den verschiednen Ständen mancherley Schwierigkeiten verursachen werde, weil Ehrgeitz oder Bequemlichkeit die ansehnlichsten und ruhigsten Geschäfte verlangen werden. Allein diejenigen Gründe, wonach alle Menschen ihren Beruf wählen, nehmlich Geburt und bildende Erziehung, Vermögen, körperliche Fähigkeit, und wenn alle Fälle gleich oder nicht sehr unterschieden sind, die Neigung — dürfen auch hierinn die Maaßregeln seyn, wonach die Vertheilung müßte angenommen werden. Es ist auch nicht unbillig, daß Aufseher aus der christlichen Nation, als dem herrschenden und zum Theil aufgeklärteren Theil, zur Untersuchung der jüdischen Schulen gesetzt werden, damit Kinder beyderley Geschlechts unter ihnen zur Kenntniß einer praktischen Religion und zu guten Sitten gründlich unterwiesen werden, weil diese Unterweisung unstreitig der Grund der Nützlichkeit und Thätigkeit in einer bürgerlichen Gesellschaft ist. Selbst der schlotternde und schmutzige Anzug, den viele Juden auch ausser

der

der Noth fortsetzen, bezeugen, wie sehr sie durch Entwöhnung von der leichtesten Ordnung herabgesunken sind.

Bey diesen wohlwollenden Gesinnungen und Handlungen darf doch die Hofnung, daß eine bürgerliche oder moralisch-politische Verbesserung der Juden sie zum Christenthum geneigt machen werde, keines Weges Absicht und Antrieb seyn. Weder die Wohlthätigkeit, noch die Politik wären alsdenn lauter. Wäre es billig, wenn man die Absicht hätte, mit diesem silbernen oder goldnen Hamen auf ihre Religion zu zielen, von welcher sie sich doch wenigstens jezt überzeugt halten? Vornehmlich ist zu fürchten, daß eine solche Hinschielung Anschläge einflüstern könnte, über die Gewissen zu herrschen; und wenn das Erwartete ausbliebe, eine alte, bereits begrasete Tyranney wieder hervor zu graben. Es kann zwar einer bürgerlichen Obrigkeit nicht gleichviel gelten, ob der Unterthan eine Religion habe oder nicht; auch das nicht, von welcher Beschaffenheit die Religionsart sey, welcher seine Unterthanen huldigen; welche Grundsätze der Moral

sie in sich schliesse; ob dieselbe z. B. die Gesinnungen zur bessern Ausübung bürgerlicher Pflichten hervorbringe und erhalte, oder sie ersticke; ob sie durch Proselytenjagd unter den Menschen Unruhen errege, ob sie durch eine zu schädliche Schwärmerey die Menschen verwirre. Denn man kann nicht schlechthin sagen, daß keine Religion böse sey, weil etwas fälschlich den Namen der Religion an sich reissen kann. Aber, wenn die Obrigkeit überzeugt ist, daß die Religionsgesellschaft keine Lehren behaupte, welche den öffentlichen Wohlstand untergraben; vielmehr ihre Bekenntnisse, Treue und Gehorsam als unumgängliche Pflichten befehlen: so hat sie, wenn sie einmal ihr eine freye Uebung zugestanden hat, sie weiter nicht zu beunruhigen, sondern sie nur zu schützen. Dies ist der Fall bey der jüdischen Religion. Die Fernröhre der menschlichen Schlußkunst sind auch viel zu schwach, um anzuzeigen, was für einen Einfluß die Verbesserung auf ihren Religionszustand haben werde. Auf beyden Seiten liegen Gründe. Man kann z. B. sagen: da der harte Druck, welchen die Nation so viele

Jahr-

Jahrhunderte hindurch in allen Ländern ausgestanden hat, nicht vermögend gewesen, sie zu bewegen, daß sie durch eine Abweichung von der Religion sich aus ihren Trübsalen winde: so sey sehr zu zweifeln, ob Verbesserung des Zustandes ein siegendes Mittel zur Religionsänderung seyn werde. In Polen mache die Annahme des Christenthums einen Juden des Ranges unter den Edelleuten theilhaft, und doch lassen wenige durch dieses Blendwerk sich zu der Veränderung des Glaubens anlocken. Doch auf diese Schlüsse kann geantwortet werden, daß verfolgende Grausamkeit ein schlechtes Triebwerk sey, Verstand und Gewissen zu regieren oder Neigungen zu lenken, und daß die Religion der Kirche, welche mit blutdürstiger Gewalt gegen sie verfuhr, ein Gepäcke offenbaren Aberglaubens zur Hauptsache machte, welcher der jüdischen Religion gerade entgegen steht. Man kann beweisen, daß bürgerliche Verbesserung die Aufklärung des Verstandes zur Folge habe, diese aber mit dem Christenthum in Verwandtschaft stehe. Die Erfahrung habe gelehret, daß diejenigen Juden, welche ihren Verstand durch

Wissenschaft aufgeklaret, oder ihr Herz durch eine vernünftige Moral und durch den Umgang mit guten Christen vorher gebessert hatten, dem Christenthum viel treuer geblieben seyn, wenn sie es angenommen hatten, als diejenigen, welche aus einem rohen Zustande schnell zu der christlichen Einweihung vermittelst der Taufe übergehen mochten, ehe ihre Vernunft und ihre Gemüthsart natürlich gebildet und zubereitet waren. Das, was der Verfasser der Schrift: über Juden (*), gegen etwanige Wünsche und Hofnungen der Christen erdichtet: "die Juden betrachteten die Christen als ihre Abkömmlinge, und schmeichelten sich mit dem Gedanken, bessere Erkenntniß und Erfahrungen des Alters zu besitzen; ihre Nation sey Zeuge von der letztern gewesen, und es sey wunderlich, von ihnen zu verlangen, daß sie nach Jahrhunderten etwas glauben solle, wovon sie sich nicht überzeugen konnte, als Wunder und grosse Thaten Christi vor ihren Augen geschahen," hat auch nicht den Schein eines Gewichts. Denn wir sind ja nicht als Abkömmlinge der heutigen Juden, von

(*) Dessau, 1783. 8.

von denen die Rede ist, zu betrachten; vielmehr können wir als Brüder, die in Nebenlinien von ihren Vätern herabsteigen, angesehen werden. Die Verständigen unter ihnen tragen nicht Verachtung gegen uns, sondern hegen vielmehr Hochachtung gegen unsre Aufklärung und unsre Bemühungen, den Sinn der heiligen Schrift auszuforschen. Ist es denn eine unbekannte Sache, daß zur Zeit Christi die Zahl der Juden sehr groß gewesen sey, welche seiner Lehre Beyfall gaben, (sonst könnten wir ja nicht in richtigem Verstande Abkömmlinge heissen?) Und das Verfahren der Uebrigen gegen diesen Propheten sowohl als gegen die Römer beweiset zur Gnüge, daß diejenigen, welche die Beystimmung ausschlugen, wohl nicht von der Liebe der Wahrheit, oder von der Neigung zum rechten Verhalten beseelt gewesen sind. Vielmehr Einprägung der Standhaftigkeit von Kindheit auf; frühe Verheyrathung und nationale Gewöhnung; vorgespiegelte Erwartungen; Vorurtheile gegen einige Lehrsätze unserer Religion aus Unwissenheit und Miskunde derselben; in späteren Jahren Abneigung von Ver-

änderungen, besonders denjenigen, die mit einer Revolution des Standes und der äusserlichen Lage, oder bey den Angesehenen mit einem Aufsehen begleitet wären; und, daß wir Christen, es uns aus Partheylichkeit nicht verbergen, unsre die Theologie und Religion vermischenden Streitigkeiten: dies sind gegründetere Ursachen, welche wenigstens noch eine lange Zeit die Juden von einer Verbindung mit uns abhalten werden. — Doch wünschten Verehrer des Christenthums freylich nicht, und fürwahr aus keinen gewinnsüchtigen Triebfedern, daß die jüdische Nation nach dem Genuß der äusserlichen Verbesserung und der daraus entspringenden Erleuchtung, seine heiligen Schriften verwerfen und zur blos natürlichen Religion übergehen möge, wie manche Schriftsteller es gern sähen. Denn so lange ihre Glieder der Religion ihrer Väter anhängen, verehren sie heilige und durch das Alterthum schätzenswürdige Bücher; positive Gesetze, welche auch die Unfähigsten und Unwissendsten, die Ungelehrtesten und Lasterhaftesten zu der Ausübung sittlicher und bürgerlicher Pflichten anhalten, eine aufmunternde

Ge-

Geschichte und belehrende Beyspiele. Aber was wird besonders der unaufgeklärte Haufe, welcher, wie das niedrige Gesträuche, immer den größten Theil des menschlichen Geschlechts ausmacht und wenigstens nie mangelt, alsdenn haben, woran er sich halten, und was ihn spornen könne, wenn man ihm, mit der biblischen Religion, die Kraft ausgezeichneter und von einer Autorität bestempelter Pflichten entreißt, und eine scheinbare Naturreligion in die Hände giebt, die er, nach Belieben, wie Wachs, formen kann? Welche unglückliche Folgen, welche allgemein schädliche Einbrüche der Laster sind alsdenn nicht zu besorgen? Nein! jüdische Mitbrüder! bleibt das, was ihr seyd, wofern ihr euch nicht zu der Religion des grossen Lehrers, den wir als göttlich verehren, hinzugesellen wollt. Wir wollen euch nicht überreden, noch weniger zwingen, eure Synagogen mit unsern Kirchen zu vertauschen.

Man darf aber auch Christen es nicht verargen, wenn sie wünschen, daß die jüdische Nation einmal an der Gemeinschaft ihrer Erkenntniß und ihrer Gottesdienste Theil nehme. Es ist schon vorher

her angezeigt worden, daß kein Grund vorhanden sey, daß die Juden nicht auch, als Juden, die Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft mit Geschicklichkeit und Treue erfüllen könnten. Wir wollen auch dem Urtheil Gottes nicht vorgreifen, ob sie bey redlicher Uebung ihrer Erkenntniß nicht Bewohner des Himmels werden könnten. Es dringt uns auch hiebey keine abergläubische Proselytenmacherey. Es bläht uns auch kein Stolz unsrer Religion wegen, wie ein schon angeführter Schriftsteller hat behaupten wollen (*). Wir sind vielmehr von den ersten Lehrern unsrer Religion angewiesen worden, unsre Aufnahme zum Christenthum als einen Beruf und eine unverdiente Gütigkeit Gottes anzusehen.

(*) Herr Diez über Juden, S. 30. Christen werden sich einbilden, daß jene zu ihnen übertreten müssen, und dieser Einbildung muß man vorkommen. Ewige Ueberlegenheit auf einer und immerwährende Niedrigkeit und Mistraulichkeit auf andrer Seite würden stehen bleiben, wenn Christen vom Staat autorisiret würden, ihren Glauben um einige Stuffen über alle Religionen zu erhöhen.

sehen. — Wenn sonst das Gefühl einer erkannten Wahrheit uns das Verlangen einflössen kann, in andere gleiche Ueberzeugung hervorgebracht zu sehen, vornehmlich, wenn wir die Wahrheit andern sehr nützlich glauben: so haben wir für die Juden noch ein besonderes Interesse. Wir haben von ihren Vorfahren unsre Religion empfangen: sollte es unrecht seyn, zu wünschen, wir könnten gegen ihre Kinder uns dadurch dankbar beweisen, daß wir sie von dem guten Grunde des Beyfalls ihrer Väter überzeugten? Sie würden von der Annahme des Christenthums den Nutzen ziehen, daß sie von den beschwerlichen Gebräuchen ihrer Religion und ihren Nationalgewohnheiten befreyet werden, zu einer heitern und völligern Aufklärung mehrere Gelegenheit erlangen, und in Ansehung der Zweifel und Erwartungen wegen des Meßias zur Ruhe kommen würden. Das Feuer unsrer sittlichen und bürgerlichen Liebe würde durch das nähere Band noch stärker entzündet werden. Indessen kann kein anderes Mittel dazu uns frey stehen, als daß wir uns einander unser Urtheil und unsre Einwendungen über

unsre

unsre beyderseitige Religionen ohne Zurückhaltung — denn unser Zeitalter erträgt es, — mittheilen. Dieser Wechsel der Ideen ist jedem Freunde der Wahrheit schon für sich erlaubt: die Verwandtschaft aber, in welcher sowohl unsere Religionsbücher als auch unsre Kirche bey der Stiftung mit der ihrigen gestanden haben, gewährt uns dazu besondre Rechte. Die Geschichte der göttlichen Vorsehung lehrt uns, daß sie, um Erkenntniß und Besserung sowohl in einzelnen Menschen als in einem größeren Ganzen zu schaffen, nicht Zwang übe, aber wohl die Hindernisse wegräume, welche die Strahlen des Lichts abhalten würden, und die Mittel näher führe, damit sie stärker reitzen mögen. Wenn Nachahmung Gottes sonst erlaubt ist: so kann sie es auch hier seyn. Die Hindernisse einer bessern Erkenntniß können Unwissenheit, die von der Entfernung herrühret, und Vorurtheile seyn, die man nicht entwickelt. Persönliche Annäherung, Belehrung, gegenseitige Erklärung dürften dienliche Mittel werden.

So viel uns die Gesinnungen der Juden in unsern Zeiten gegen das Christenthum bekannt sind: so finden wir zwey Arten von Einwendungen, welche in der verschiedenen Denkungsart ihrer Glieder ihren Grund haben. Es scheint, daß der ungebildetere Theil derselben zu seinen Kinder also rede: "Bleibet standhaft im Gesetz: denn es soll ewig währen. Sind wir gleich jetzt eine verwiesene, verachtete, unglückliche Nation: so darf das traurige Schicksal, das wir leiden, noch nicht allen Muth in uns dämpfen, und jedwede Hofnung vertilgen, daß Gott unsre Schmach wieder von uns nehmen und uns vor allen Völkern herrlich machen werde. Denn es steht in unsern heiligen Büchern, daß wir wiederum nach Kanaan geführet werden sollen. Gedenket der harten Verfolgungen, gedenket der Grausamkeiten, mit welchen die Christen gegen unsre Nation gewüthet haben. Verfolgen sie gleich jezo uns nicht: so verachten und hassen sie uns doch. Sie sind abgöttisch, sie verehren drey Götter, sie beten einen Menschen Jesus als einen Gott an; und dieser Jesus — wer weiß nicht die Sagen aus unsern

fern Büchern? Ja sie glauben, von dem Fleisch des Gekreuzigten zu essen." —

Der gebildetere und aufgeklärtere Theil der Nation führt eine andre Sprache. Er verehret uns wegen des Fleisses, welchen wir auf die Auslegung der Bibel wenden, und was man noch dazu setzen muß; er drücket sich selbst von Jesu auf eine anständige Weise aus (*). Wir thun sagen sie, so

(*) Herr Moses Mendelson redet mit Würde von Jesu, in der Schrift: Jerusalem, S. 130. "Jesus von Nazareth hat sich nie verlauten lassen, daß er gekommen sey, das Haus Jacob vom Gesetze zu entbinden — er hat nicht nur das Gesetz Moses; sondern auch die Satzungen der Rabbinen beobachtet, und was in den von ihm aufgezeichneten Reden und Handlungen dem zuwider zu seyn scheinet, hat doch in der That nur dem ersten Anblicke nach, diesen Schein. — Wenn er gekommen ist, der eingerißnen Heucheley und Scheinheiligkeit zu steuern; so wird er sicherlich nicht das erste Beyspiel zur Scheinheiligkeit gegeben und ein Gesetz durch Beyspiel autorisirt haben, das abgestellt und aufgehoben seyn sollte. — Haben seine Nach-

so viel wir jezt können. "Ohne Tempel und Priesterthum und ausserhalb Judäa finden weder Opfer

D noch

Nachfolger in spätern Zeiten anders gedacht und auch die Juden, die ihre Lehre annahmen, entbinden zu können geglaubt, so ist es sicherlich ohne seine Autorität geschehen." — Imgleichen S. 126. Ein gelehrter Jude aus der nordischen Gegend fällte gegen mich das Urtheil: Jesus wäre ein Mann zu seiner Zeit, wie Luther für uns gewesen, welcher die Welt von einigen herrschenden Irthümern befreyet hätte; und er wünschte, daß eine Mittelreligion aus der jüdischen und lutherischen gemacht würde. — Ich glaube, daß man noch das Urtheil des Spinoza hieher setzen dürfe, der, ob er zwar viele Neigung gegen das Christenthum an den Tag legte, doch sich nicht von der jüdischen Kirche lossagte, worinn er geboren war: (Tractatus theologico politicus. Hamb. 4. 1670.) p. 7. Quare non credo, vllum alium ad tantam perfectionem supra alios peruenisse praeter Christum, cui Dei placita, quae homines ad salutem ducunt, sine verbis aut visionibus sed immediate reuelata sunt: adeo, vt Deus per mentem Christi sese Apostolis manifestauerit, vt olim Mosi mediante voce aërea et ideo vox Christi, sicuti illa, quam

Mo-

noch Reinigungsgesetz, noch priesterliche Abgabe Statt, in soweit sie vom Landeigenthum abhängen; aber die persönlichen Gebote und Pflichten, welche dem Sohne Israels ohne Rücksicht auf Tempeldienst und Landeigenthum auferlegt sind, müssen strenge be-

Moses audiebat, vox Dei vocari potest. Et hoc sensu etiam dicere possumus, sapientiam Dei, h. e. sapientiam, quae supra humanam est, naturam humanam in Christo assumsisse, et Christum viam salutis fuisse. S. 50 sagt er: Christus wäre nicht ein weltlicher Gesetzgeber wie Moses, habe auch nicht, wie jener, leibliche sondern geistliche Belohnungen versprochen. S. 152. Summa rerum a Christo gestarum et eius passio statim per totum Romanum imperium vulgata sint. Quare minime credendum est, nisi maxima hominum pars in eo conueniret, quod incredibile est, id, quod harum historiarum praecipuum est, posteros aliter tradidisse, quam a primis acceperant. In seinen Ideen ist zwar manches vermengtes, aber doch auch manches merkwürdiges. S. 128 behauptet er den jezt wiederum wahrscheinlich geachteten Satz: daß die Schriften der Propheten Fragmente erhalten, die nicht in der Ordnung, da sie gesagt oder geschrieben worden, gesetzt, auch nicht ganz gesammlet sind. —

beobachtet werden.“ Jesus von Nazareth ist ein grosser und guter Lehrer gewesen, doch war er nicht so feyerlich autorisiret als Moses. Er selbst hat das Gesetz auch nicht aufgehoben. Wir tragen kein Bedenken, das Gute seiner Lehre anzunehmen: aber wir können nicht allem unsern Beyfall geben, was die Christen lehren. —

Dies sind einige der vornehmsten Einwendungen, welche die Juden gegen das Christenthum machen. Es ist wahrer Weisheit gemäß, daß wir über solche Einwürfe nicht zürnen; vielmehr wünschen wir, daß sie für uns weitre Belehrungen von den Gründen der Dauer des Judenthums bekannt machten, damit wir desto vollständiger davon unterrichtet würden. Dagegen werden sie auch uns erlauben, Belehrungen über das Christenthum zu ihrer Erkenntniß auszuwechseln. Die Juden hat oft eine Scheu zurückgehalten, ihre Einwendungen gegen unsre Religion laut zu sagen: laßt uns ihnen ihre Furcht benehmen und sie zur Sprache bringen!

Ich halte es nicht für nöthig, mit den einzelnen Weissagungen von dem Meßias und seinem Reiche

anzufangen, und alsbald von dem aufgehobnen Scepter des Stammes Juda, von den verlaufnen siebenzig Jahrwochen, von der Zerstörung des Tempels, worinn der Meßias erscheinen würde, mit den Juden zu disputiren. Ich meine dies nicht aus dem Grunde, als wenn Gott nicht Verheissungen und Abbildungen einer hohe Wohlfahrt schaffenden Person, und Vorherverkündigungen einer herrlichen Epoche für die Religion und die Welt, die einst als ein ausgesäetes Korn den Aufwuchs derselben befördern sollten, den heiligen Schriften habe einverleiben lassen. Ohne Streit wird in den Psalmen und besonders in den Aufsätzen der Propheten unter und bey den Weissagungen und Bildern, die auf die damaligen Begebenheiten gehen, sehr lebhaft eine vorzüglich glückliche und blühende Zeit auf die Zukunft geschildert, da die Erkenntniß der wahren Religion zu andern Völkern übergehen, andre Nationen sich zu dem Judenthum versammeln, ja selbst die höheren Gaben des prophetischen Geistes allen Altern und Geschlechtern der Menschen zu Theil werden sollten; und dabey lieset man eine Person

angeprieſen, welche der Urheber davon ſeyn würde, die aus Davids Geſchlecht abſtammen, Anfangs in geringer und niedriger Geſtalt auftreten, Haß und gar gewaltſame Leiden und Entehrungen um der Sünden andrer willen tragen, aber hierauf Erkenntniß, Frömmigkeit und Troſt ausſchütten, eine groſſe Zahl von Verehrern und Dienern erhalten, und nun als König über Freunde und Feinde regieren würde, (Jeſ. 53, f.) Dieſe Hofnungen erfüllten das alte Iſrael mit Freude, und erhoben es zu Lobgeſängen. Die Juden ſowohl vor der Geburt Chriſti als zu ſeiner Lebenszeit, welche in den prophetiſchen Ausſichten ſolche hervorſtrahlende Stellen fanden, die entweder gar nicht oder doch nicht in der beſchriebenen Gröſſe erfüllet waren, leiteten ſie auf die Zeit eines von Gott ausgeſonderten Meſias. Jeſus konnte ſeine Zeitgenoſſen auf die Bibel hinweiſen, wo ſie ähnliche Beſchreibungen von ihm und ſeinen Thaten finden konnten. Er konnte ſeine Geſchichte mit jenen Bildern vergleichen und erläutern. Manche jüdiſche Chriſten wandten, nach der Gewohnheit ihrer Auslegung, auch viele

andre Stellen auf die Begebenheiten Jesu an, wenn sie etwas Verwandtes enthielten. Jesus ward eben sowohl dadurch als eine ausserordentliche Person erkannt, daß er die Lebensumstände und Schicksale andrer merkwürdigen Menschen in sich vereinigte, ja sie noch in einem höhern Maaß überwog, als daß dergleichen von ihm vorher aufgezeichnet und vorgestellet waren. Doch die Erklärung der Weissagungen ist schon christlichen Gelehrten schwer, und noch weniger haben sich viele Juden mit der nöthigen Geschicklichkeit zu der Auslegung der heiligen Schrift ausgerüstet. Die meisten Weissagungen sind in die Geschichte der damaligen Zeit geflochten, welche jezt uns nicht immer genug bekannt ist. Die Propheten haben dadurch die Gemüther der leidenden Juden besonders während der babylonischen und assyrischen Wegführung aufzurichten gesucht, und zu Einkleidungen oder Farben die Bilder aus den damaligen Umständen oder aus den alten Begebenheiten entlehnet. Sie stehen jezt in der Sammlung der heiligen Schriften in der Verbindung mit andern Aussprüchen gestellet, von welchen

chen sie zu sondern jezt schwer, ja oft unmöglich seyn würde. Sie sind in einer hohen begeisterungsvollen und dichterischen Sprache abgefaßt, welche der Denkungsart und Fassung der Ungelehrten nicht mehr anpasset. Die Nation ist bereits zu sehr occidentalisiret, als daß ihre Seelen zu dem hohen Orientalismus sich aufschwingen könnten. In dem Thalmud und in andern Schriften der Juden werden sehr viele Stellen auf den Meßias hingezogen; aber da ihre meisten Auslegungsarten in kabbalistischen Spielen des Witzes und der Worte bestehen: so sind sie nicht immer als strenge Auslegungen zu nehmen. Die Meinungen der jüdischen Gottesgelehrten sind daher sehr verschieden: wir würden in der Deutung der Weissagungen nicht sobald auf einen festen Boden kommen. — Vielmehr würden folgende Sätze zur Beantwortung jener Einwendungen vorher können auseinander gesetzt werden.

1. Wenn ihr das Judenthum in der Befolgung der mosaischen Kirchen- und Staatsgebräuche setzet: so könnet ihr euch nicht für vollkommne Juden ausgeben, weil ihr nicht alle Gebote jenes Ge-

setzes beobachtet, und einige auch nicht beobachten könnet. Selbst das grosse Versöhnungsopfer, das doch nicht auf blos bürgerliche Strafen zweckte, sondern wodurch die alten Juden sich der Vergebung der Sünden vor Gott versicherten, wenn sie dabey mit einem besserungs begierigen Herzen erschienen, vollziehet ihr nicht mehr, weil ihr jezt keinen so feyerlichen Tempel habt, als der salomonische war. Wie viele der mosaischen Verordnungen zielen offenbar auf die Sitten der damaligen Zeit, oder sind nur dem Klima und der Verfassung des Landes bequem? Bezeuget ihr also dadurch nicht, daß eure Religion Veränderungen ertrage, da ihr einige wichtige Theile nicht für nöthig haltet? Und dies haben auch die Propheten sehr oft dargestellt, daß nicht die Gebräuche, sondern ächte Frömmigkeit und Tugend das Wesentliche der Religion ausmachen, jene Frömmigkeit, welche eurem grossen Stammvater Abraham Gottes Freundschaft und Beglückung, nebst den segensreichsten Verheissungen, zuwegebrachte. Aber den Abraham hat Jesus seinen Zeitgenossen vorgestellt; Abrahams Religion

haben

haben die Apostel Jesu in der Lehre dieses Lehrers erneuert gefunden. Die Form, welche Moses dieser Religion ertheilte, sollte, zu folge seines Eifers für die Aufrechthaltung derselben, nur zu einem bewahrenden Gehäuse und zum Zaun vor heidnischer Verderbung dienen; und konnte auch nur so lange Statt haben, als die Nation in den Gränzen eines umschränkten Bezirks eingeschlossen war, und sich nicht in ferne Länder verbreitete; ja durfte auch nicht einmal auf stete Zeiten fortwähren, wenn die abgezweckte reine Religion, die sie befestigen sollte, schon sichre Wurzel gefaßt hätte.

2. Ihr vertheidigt zwar die Unvergänglichkeit eurer Religionsverfassung, und stützet euch auf einige Schriftstellen. Aber es ist doch vor allem nöthig, zu untersuchen, was es sey, was darinn versprochen worden, ob nämlich die äusserliche Verfassung uud die Gebräuche beständig dauren, oder vielmehr die wesentliche Religion, welche aus moralischen Vorschriften und Verheissungen besteht, unwandelbar bleiben solle. Von dieser hat Jesus gleichfals gesagt, daß er nicht gekommen sey, sie

aufzuheben, sondern sie zur Vollkommenheit zu bringen, oder vollständig zu machen. Bis Himmel und Erde vergehen, werde auch das kleinste moralische Gesetz nicht untergehen; es muß alles vollbracht werden. Matth. 5, 17. 18. Ferner wisset ihr, daß die mit den Worten עולם und עד ausgedrückte Dauer nicht immer eine eigentliche unaufhörliche Ewigkeit in sich schliesse. Die Verheissung in Jeremias c. 33, 20. 25 26. auf welcher ihr gleichfalls bauet (wenn mein Bund mit dem Tage und der Nacht aufhören wird, daß nicht zu seiner Zeit Tag und Nacht sey: so wird auch mein Bund mit dem Knechte Davids aufhören, u. s. w.) erkläret in dem Zusammenhange nichts als eine betheurende Versicherung der Errettung aus dem babylonischen Elende und der Wiedererneurung des Staats und der Kirche. Die herrlichsten Aussichten, welche die Propheten für die Zukuuft verheissen haben, sind: daß die Erkenntniß der wahren Religion auch andern Nationen einleuchten würde, mehrere Völkerschaften sich zu ihr gesellen sollten, und eine grosse Erleuchtung, nebst ausserordentlichen Gaben auf

aller-

allerley Stände und Geschlechter der Menschen sich ergiessen würde. Jes. 60. Joel 3. Finden wir denn wohl, daß zu einer Zeit vor Jesus diese Aufklärung vorgegangen sey? Konnte eure Religion dieselbe bleiben, wenn sie andern Völkern der Erde gemein werden sollte? Ist es möglich, daß alle Völker der Erde an Einem Tempel zu Jerusalem gebunden, und alsdenn die Glückseligkeit an Einem Volke geheftet seyn sollten?

3. Die meisten von euch warten auf einen weltlichen Erretter, der euch nach Kanaan führen und euch den Glanz eines angesehenen Volkes geben solle (*). Ihr steifet eure Hofnung darauf, daß, da eure Nation sonst einen Erretter von Gott empfangen habe, er euch auch wiederum einen weltlichen Helden zuschicken würde. Aber sind eure jezigen Umstände von derselben Beschaffenheit, als diejenigen, in welchen sich eure Väter befanden? Habet ihr jezt einen solchen weltlichen Erretter nöthig, als ihr euch ihn vorbildet? Möchtet ihr es auch

(*) Manche meinen, daß der Meßias schon gekommen sey, aber sich verborgen halte.

auch wohl wünschen, einen Meßias zu bekommen, der nach der wörtlichen Bedeutung der Beschreibungen, Völker bekriegen, die Könige zertreten, sie mit einer eisernen Keule zerschlagen, und wie irrdene Gefässe zerschmettern, Länder mit Leichen füllen und die Hirnschädeln auf weite Landstrecken umherschmeissen würde? Pf. 2 und 110. Müßtet ihr nicht selbst zittern, daß ihr unter einem solchen Anführer nicht unbeschädigt bleiben würdet? Würde es eine unvergleichbare Glückseligkeit seyn, wenn ihr in Kanaan wohnetet: und könnet ihr nicht auch ausser Kanaan glücklich leben? Seyd ihr denn so verachtet, als ihr wähnet, ohne daß manche Ursache der Verachtung in euch anzutreffen seyn sollte? Ihr deutet eine Zahl von Bildern in den Schriften der Propheten auf diese irdische Hofnungen wörtlich aus: aber einige von denselben, selbst die glänzenden im Propheten Hesekiel, gehen auf den Rückzug eurer Väter aus Babylon und Assyrien nach Jerusalem, und auf die Wiedererrichtung der Kirche und des gemeinen Wesens. Ihr wisset, daß diese heilige Männer, als Morgenländer und als Dichter,

in

in einer hohen, lebhaften und blumenreichen Sprache reden. Sie ergossen ihre Gedanken in Bilder, wozu sie die Züge von sinnlichen, körperlichen, auch zu der Zeit bekannten Gegenständen hernahmen. Man würde doch bey allen Schriften irren, wenn man das, was uneigentlich und in Bildern gesagt worden, eigentlich verstehen, oder das den Morgenländern gemässe im Sinn der Abendländer und das Dichterische undichterisch auslegen wollte (*). Ueberdem

(*) Doch es ist überhaupt nicht lange, daß man bey der Bibel fragte: Haben die Alten oder die Morgenländer sich so ausgedruckt, als Menschen in unsern Zeiten und in unsern Ländern? Es ist nicht lange, daß man die Charaktere der Nationen, alte und neue Sprachen, Poesie und Prose, Aehnlichkeit und Unähnlichkeit der Schreibart unterschied, und darnach den Inhalt der Dinge beurtheilte; ob man gleich es schon bey jedem andern Scribenten, bey jedem Brief eines Freundes that. Deswegen haben sich so viele Lehrsätze, so viele Weitläuftigkeiten erhalten und erhalten sich auch noch wohl, welche längst der Sprache und Vernunft gemäß hätten ausgelegt wer-

dem sollte der verheißne Erretter nicht bloß den Juden sondern allen Völkern nützen und eine neue Glückseligkeit auf alle Zeiten fortführen: wie möget ihr also alle Vorzüge eurer Nation zueignen?

4. Könnet ihr etwas Gegründetes gegen Jesum und die Geschichte von ihm, einwenden? Eure Weisen thun es selbst nicht. Eure ältesten Väter haben Stellen in den Propheten auf den Meßias ausgelegt; und sie stimmen in Jesu von Nazareth zusammen. Die beschimpfenden Erzählungen, welche in spätern Zeiten von diesem Manne erdichtet worden sind, entehren sich durch die Widersprüche der Namen, der Zeiten, der Oerter, der Umstände, welche sie selbst widerlegen (*); so wie es widersinnig

werden sollen. Wie viele Christen deuten die biblische Metapher: Feuer, nach dem ersten Sinn aus?

(*) Da bey den Juden mehrere Märchen aus den blossen Namen und aus Redensarten geschlossen worden: so scheint auch die Fabel von der unehelichen Geburt Jesu aus dem bey ihnen nicht ungewöhnlichen Schimpfnamen Mamser gemacht zu

nig ist, daß er durch den sogenannten Sehem Hammphoraſch die Wunder habe verrichten können. Seine Wunderhandlungen sind groß; ihre Geſchichte hat alle Beweiſe der Glaubwürdigkeit für ſich. Er war ein frommer und unſträflicher Mann; ſeine Boten waren gleichfalls redliche Leute, die nichts ſuchten und alles verleugneten. Geſchichte mit Geſchichte verglichen, hat Jeſus mehrere und gröſſere Thaten verrichtet als Moſes; und ſein Anſehen iſt durch nicht geringere Zeichen, ſelbſt vom Himmel herab, und durch ſeine Auferſtehung und Himmelfahrt, beſtätigt worden, als des Moſes. Seine Geſchichte kann deswegen eher unterſucht werden, weil ſie unſern Zeiten näher iſt, weil mehrere Nachrichten von ihm unſere Zeiten erreicht haben, und weil ihre Schreibart nicht die hohe orientaliſche Form an ſich hat, in welcher die ältern Ge-

zu ſeyn, mit welchen ſie in den ältern Zeiten Jeſum belegt haben mögen. Mosheim hat die Widerſprüche der Erzählungen ſehr lebhaft in einem gerichtlichen Verhör dargeſtellt. Origenes Buch von der Wahrheit der chriſtlichen Religion. S. 79.

Geschichten geschrieben sind. Hat Jesus selbst das Gesetz nicht mit ausdrücklichen Worten aufgehoben, weil er es damals noch nicht thun konnte: so hat er doch eine Religion gelehret, und Gebräuche verordnet, und nach seiner Auferstehung solche Befehle gegeben, bey welchen die jüdische Religion unnütz ist und aufhören sollte. Er nannte sich einen Herrn des Sabbaths; sagte, daß die Zeit nahe sey, da man Gott nicht bloß an gewißen Oertern anzubeten kommen werde; und predigte den Glauben an sein Evangelium. Gott giebt seinen Willen nicht immer durch wörtliche Zeugnisse zu erkennen; auch durch seine Vorsehung bestelt er; und durch diese hat er die verbundne Staats- und Religionsverfassung des Judenthums augenscheinlich genug aufgehoben, indem er den Hauptsitz hat zerstören und die Nation hat zerstreuen lassen.

5. Jesus hat einige mehrere Lehrsätze vorgetragen, als euer Religionsgebäude besaß: aber der Meßias sollte auch, nach den Weissagungen der Propheten, mehrere Erkenntnisse bekannt machen. Das hoffen auch eure Gelehrte von ihm. Moses

Mai-

Maimons Sohn saget, daß der Meßias die Menschen weise machen und sie zur Einsicht von Gott und ihren Pflichten bringen, sie also beglücken werde; wiewohl andre gemeint haben, daß er seine Nation zu einer weltlichen Herrschaft empor heben würde.

6. Es ist doch keine Abgötterey, welche wir durch die Verehrung Jesu begehen. Wir verehren Jesus, den Menschen, als einen ausserordentlichen, heiligen und wohlthätigen Gesandten Gottes, und das Göttliche in ihm als Göttlich. Wenn ihr euch von der Glaubwürdigkeit seiner Reden und der Reden seiner Boten werdet überzeuget haben: so werdet ihr selbst die Aussprüche von seiner Person mit uns gemeinschaftlich untersuchen; und ihr werdet auch über die Schlüsse urtheilen, welche wir aus denselben hergeleitet haben. Denn obgleich wir die deutlichere Bestimmung der Beschaffenheiten in Gott für unmöglich und ein Geheimniß erklären: so verbieten wir doch das Nachdenken und die Untersuchung nicht, ohne welche wir nicht einmal wissen könnten, ob und wiefern diese Lehre Geheimniß

wäre. Kein Christ bestreitet, daß Ein Gott sey. Es ist dies eben sowohl unser erster Vernunft und Herz beruhigender Lehrsatz. Aber nach den Aussprüchen Jesu und seiner vertrautesten Schüler bekennen unsre Kirchen, daß, neben dem Vater, Etwas sey, das mit Ihm schon vor der Welt vereinigt gewesen; das theils mit ihm, theils in besondern Geschäften für sich wirken kann, und das mit dem Menschen Jesus in ein Verhältniß trat; deßwegen dieser der Sohn Gottes im besondern Verstande heissen konnte; und noch ein Anderes mit Ihm vereinigtes insbesondre zur Erleuchtung und Besserung der Menschen wirke, welches der heilige Geist oder der Geist Gottes heißt. Wir haben jedes, wegen der selbstständigen Wirkungen, Person genannt, ob wir gleich diesen Namen nicht für den genauesten und vollkommensten Ausdruck erklären. Wissen wir gleich nicht die Art ihrer Existenz oder Wirkung anzugeben: so gestehet ihr doch auch selbst, daß das Wesen Gottes viel zu erhaben über uns sey, als daß es von uns begriffen, oder nach endlichen und irrdischen Dingen beurtheilet werden dürfe,

se, und daß in dem Unendlichen manche Art der Wirksamkeit oder Kraftäusserung Statt finden könne, welche uns natürlicher Weise unbekannt ist. Den Tod dieses Jesu, den er freywillig erduldte, stellen die Apostel uns, in seinem Nutzen, als ein grosses Versöhnungsopfer vor, wodurch Gott den Sündern seine Gerechtigkeit vorhält, den Bußfertigen und Gläubenden aber seine Gnade erklärt und versichert hat; und ihr müßtet nach den Verordnungen eurer Religion dieses Bild von dem Opfer euch noch lebhafter denken können, als wir Christen. Wir machen uns daher auch nicht die grobe Vorstellung von dem Abendmahl, welches Jesus eingesetzet hat, daß wir sein Fleisch essen, sondern wir getrösten uns darinn, ein jeder für seine Person, mit innigem Vertrauen des Genusses an dem Nutzen seines Todes.

7. Richtet endlich eure Blicke nicht auf die Streitigkeiten, welche unter unsern Gelehrten oder unsern Kirchenpartheyen über das Wie und Warum mancher Lehrsätze geführet werden. Denn wenn hat der menschliche Verstand, das Verborgne zu

ergrübeln, nicht gewaget? Wo sind über die Folge des Grüblens nicht Zwiste entstanden? Auch unter euch haben sie nie gefehlet. Eure größten Gelehrten theilen sich in der Auslegung der heiligen Schriften und in der Erklärung der Absicht der Gesetze in verschiedene Partheyen. Sehet am meisten auf die Grundlehren, wie sie in unsern heiligen Büchern stehen. Wir verlangen ein eignes Forschen der Schrift. Je mehr jemand Trieb hat, Wahrheit zu suchen, und thätige Gottesverehrung und Tugend anzunehmen: desto würdiger beweiset er sich der christlichen Religion, desto näher tritt er zum Mittelpunkt und zum Ziel der Vereinigung. Er sey von welcher christlichen Parthey er wolle, wenn wir ihn in diesem Bestreben erblicken; so sagen wir zu ihm: du bist unser Bruder. Auch ihr, jüdische Mitmenschen! je unverdrößner ihr die Wahrheit aufsucht, desto mehr nähert ihr euch zu uns; und wir nennen euch in einem besondern Sinn unsre Brüder.

Ob und wie viel diese und ähnliche Vorstellungen zur Geneigtheit für das Christenthum wirken:

das

das hängt in jedem einzelnen Fall von der Stimmung der Seele zur Untersuchung, von dem Grade der Aufmerksamkeit, von der Gegenwart oder Entfernung einiger Nebensätze in der Seele ab, welche oft verborgen gehalten werden, dennoch im Dunkeln stark genug arbeiten. Jesus drang und zwang niemanden zu seiner Lehre; er bewies sich sanftmüthig und demüthig; wir, seine Nachfolger, sollen nach seinen Befehlen dieses Betragen von ihm lernen und nachahmen. Der Christ kann seine Fackel aufstellen. Der weltbürgerliche alle Menschen liebende Weise kann seine Erkenntniß sagen: Wer Ohr hat, höre.

Möchten doch die jüdischen Weisen bemüht seyn, zuerst ihrer Nation das Unzuverläßige, Widersprechende, Unnütze und Willkürliche in den Mährlein sowohl als Vorschriften des Thalmuds und der Schriften der Rabbinen, mit Belehrung des eigentlichen Wehrtes derselben, deutlich darzuthun, und sie einzig auf die Bibel, als Hauptquelle der Weisheit und Verpflichtung, hinzurichten! Möchten sie für sie dergleichen Volk bildende

Schriften veranstalten, als in unsern Zeiten für die christliche Nation geschrieben werden! Auch die Vorlegung der Sittenlehren Jesu, als eines wenigstens weltbekannten grossen jüdischen Propheten; die Ausarbeitung einer Sittenlehre für die Juden in der Form des Toussaintschen Buches: die Sitten, oder einiger Stücke der Basedowschen praktischen Philosophie, nur in der den Juden bekannten Sprache verfaßt und mit den rabbinischen Buchstaben geschrieben, würden sehr viel zur Aufklärung und sittlichen Verbesserung derselben beytragen. Es muß doch einem jeden, dem tugendhaften Juden nicht minder als dem Christen, betrübt seyn, zu hören, wie ein Jude das Buch des Herrn Geh. Raths Dohm von der bürgerlichen Verbesserung seiner Nation, das er einem Freunde in einer andern Stadt zu überbringen den Auftrag hatte, diesem zum Kauf anbot. Wie sichtbar lehret dieses Beyspiel, daß man mit der sittlichen Verbesserung anfangen und von ihr zur bürgerlichen fortschreiten müsse?

daß der Meßias die Men-
sie zur Einsicht von Gott
en, sie also beglücken wer-
neint haben, daß er seine
n Herrschaft empor heben

Abgötterey, welche wir
begehen. Wir verehren
s einen ausserordentlichen,
n Gesandten Gottes, und
Göttlich. Wenn ihr euch
seiner Reden und der Re-
überzeuget haben: so wer-
che von seiner Person mit
ersuchen; und ihr werdet
urtheilen, welche wir aus
en. Denn obgleich wir
ng der Beschaffenheiten in
ein Geheimniß erklären:
Nachdenken und die Unter-
che wir nicht einmal wissen
n diese Lehre Geheimniß

E wäre.